

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde |
| Herausgeber: | Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel |
| Band: | 10 (1911) |
| | |
| Artikel: | Galeazzo Maria Sforza und seine Stellung zu den Burgunderkriegen : eine Untersuchung über die südfranzösisch-italienische Politik Karls des Kühnen |
| Autor: | Dürr, Emil |
| Kapitel: | Siebenter Abschnitt |
| Autor: | [s.n.] |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-112283 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Siebenter Abschnitt.

Karl von Burgund, Ludwig XI. und die Provence. — René wird von Ludwig gezwungen, sich von Burgund loszusagen. — Die Avignoneserhändel. — Ludwig XI. und Sixtus IV. — Absichten Karls auf Avignon vereitelt. — Der Fall von Vaudémont. — Karl verlangt Hilfe von Mailand und erwirkt die Auslieferung der savoyischen Plätze. — Karl in Verbindung mit der Kurie wegen Avignon. — Karls Krankheit. — René bei Ludwig XI. — Galeazzo weicht jeder Hilfeleistung aus.

So war denn die Gefahr eines savoyisch-neapolitanischen Einverständnisses ausgeschaltet. Man stand damit schon in Mitte Mai. Unterdessen hatten aber auch die Dinge in der Provence eine Entwicklung genommen, die in ihrer Raschheit wohl die meisten Beteiligten selbst überraschte.

Man hatte also im Laufe des März in Mailand erfahren, dass sich die Neapolitaner mit Absichten auf die Provence trugen und diese einer jüngern Linie des Hauses Aragon zu dachten. Yolanta sollte René zur käuflichen Abtretung seines Landes an den König Ferrante, den Erzfeind der Angiovinen, bewegen. Wenn die Aragonesen diesen immerhin verblüffenden Schritt wagten und tatsächlich auch mit René in Unterhandlungen traten,¹⁾ so war dies nur möglich, weil die Spannung zwischen René und Ludwig von Frankreich stärker geworden war. Der Herr der Provence ward immer entschiedener auf die Seite Burgunds gedrängt, und das gerade ermunterte die Neapolitaner, Karl um Förderung ihrer Absichten anzugehen. Doch da kannten sie den Burgunder schlecht, und es war mehr als gewagte Vertrauensseligkeit, wenn sie ihre Karten aufdeckten. Denn Karl war entschlossen, die Provence eher als für jeden andern für sich selbst zu haben. Und als die Neapolitaner drängten, er möchte an René schreiben, erklärte er wohl, er tue dies gern, „aber“, berichtet Panigarola, „es werden Gesundheitsscheine sein, weil Karl die Provence für sich will und die Neapolitaner sind

¹⁾ Lecoy de la Marche, le roi René I, p. 409.

recht leichtgläubig, dass sie sich einreden, er sollte eher für andere als für sich selbst handeln.“¹⁾

Die ersten Eröffnungen der Neapolitaner wegen der Provence fielen zeitlich etwa zusammen mit der Ankunft provenzalischer Gesandter bei Karl.²⁾ Dies war Mitte März. Also um die Zeit, da König Ludwig aus dem innern Frankreich nach der Auvergne und in das Rhonetal hinabgestiegen war. Was Ludwigs Verweilen in der Rhonegegend zu bedeuten hatte, brauchte sich René nicht lange zu fragen. Ludwig schob sich zwischen ihn und Karl. Und hatte dem Franzosenkönig vielleicht bis jetzt der willkommene Anlass gefehlt, rücksichtslos gegen seinen Onkel dreinzufahren, so brauchte Ludwig nach der Schlacht bei Grandson nicht mehr an sich zu halten.

Denn damals war ein Brief der Yolanta an René aufgefangen worden, der verriet, dass der ehemalige König von Sizilien mit Burgund in Unterhandlungen stand, Karl zu seinem Erben einzusetzen und ihm die Provence auszuliefern.³⁾ Damit hing nun wohl unmittelbar zusammen, dass Ludwig schon unterm 6. März vom Parlamente in Paris verlangte, den König René wegen Majestätsbeleidigung, begangen am König und an der öffentlichen Sache, in Anklagezustand zu setzen.⁴⁾ Und sofort liess Ludwig seine Truppen an die Grenzen der Provence rücken, um den Onkel zu zwingen, mit oder ohne Willen vor ihm, dem Neffen, zu erscheinen.

In dieser Lage musste Karl seinem Parteigänger helfen, der „entschlossen war, sich gegen den König von Frankreich zu halten, wenn er einen Rücken habe.“⁵⁾ René bat demnach den Burgunder durch seine Gesandten, er möchte die Provence in seinen Schutz nehmen und ihm Truppen schicken, welche ihn und sein Land gegen Ludwig verteidigten.

¹⁾ Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 3 und 4, Cart. dipl.

²⁾ Dieselben, 1476, März 14, Borgogna (B.-A.).

³⁾ Commynes-Dupont II, p. 16

⁴⁾ Lecoy de la Marche, I. p. 401.

⁵⁾ S. Anm. 2.

Karl durfte und konnte nicht länger zusehen, wie man sich zu seinem Nachteil von zwei Seiten, von den neapolitanischen Aragonesen und von dem Franzosen her, nur allzu lebhaft um die Provence bekümmerte. Freilich, Truppen konnte er jetzt noch keine entsenden. Er musste erst zu sehen, ob ihm der Herzog von Mailand Hilfe schickte, die ihm erlauben konnte, Truppen aus dem eigenen, in der Neubildung begriffenen Heere nach der Provence zu beordern.¹⁾

Vorläufig schickte Karl den Gouverneur von Mâcon, Herrn von Clessy, mit einem Gesandten Renés, mit Geld und 25 Pferden über das Piemont nach Barcelonette in der savoyischen Grafschaft Nizza²⁾, zunächst der Provence und der Dauphiné. Der Befehlshaber jener Stadt war von Yolanta angewiesen, dem Abgesandten Karls jeden Dienst zu erweisen.³⁾ Ihm folgte bald der Herr von Château-Guyon nach, dem ja befohlen war, in Turin für Karl Leute anzuwerben, die entweder für die Provence oder für Karls eigenes Heer bestimmt waren.⁴⁾ Oder sollte sich gar um diesen Bevollmächtigten eine Art burgundische Vorhut in Italien bilden? Wie verhielt sich denn zu diesem Gedanken jener vergebliche Angriff, da Mitte April durch das Aostatal hinauf und vom Genfersee her versucht wurde, den grossen St. Bernhard für Savoyen und Burgund zurückzugewinnen? Der Marsch durch die Dauphiné nach der Provence war gesperrt; der nächste Weg dorthin hätte demnach durch das untere Wallis ins Piemont geführt.

Doch wie diesseits der Alpen Karls Absichten vereitelt wurden, so blieb auch die Aufgabe des Herrn von Clessy ohne jeden Erfolg. Es wäre diesem obgelegen, von Barcelonette aus mit René in Verbindung zu treten, sich zu ihm zu verfügen und die befestigten Plätze in der Provence in burgundische Bewachung und Schutz zu nehmen. Doch der Herr von Clessy war zu spät gekommen. René liess ihm

¹⁾ Misc., p. 289, Nr. 66.

²⁾ Petrasanta an Sforza, Turin 1476, April 13, Svizzeri; Panigarola an Sforza, 1476, April 3.

³⁾ Dieselben, 1476, April 8., Cart. dipl. (B.-A).

⁴⁾ Dieselben, 1476, April 9, ebenda.

bedeuten, er möchte nicht weiter vorrücken, um ihn, der schon dem französischen König genug verdächtig war, nicht noch in grössern Verdacht zu bringen.¹⁾ Dies war gegen Ende April. Tatsächlich war René schon ganz dem französischen Einfluss ausgeliefert und auf dem Wege zu Ludwig. Des Herrn von Clessy Auftrag fiel dahin; am 7. Mai war er wieder im Lager vor Lausanne.²⁾

Neben diesem nunmehr misslungenen Plan waren unmittelbare Verhandlungen Karls mit Ludwig hergegangen. Ludwig hatte für gut gefunden, den Burgunder Ende März zu unterrichten, dass er mit der Absicht umgehe, die Provence an sich zu bringen, „damit sie nicht in die Hände anderer falle, da sie ihm gehöre, weil die Mitgift seiner Mutter — einer Schwester Renés — nie bezahlt worden sei; Karl wolle sich darob nicht wundern, vielmehr dessen zufrieden sein.“ Worauf Karl zurückgegeben, „welches Land immer seine Majestät erwerbe, sei ers zufrieden, vorausgesetzt, dass es der König nicht seinen Verbündeten nehme, was er bei seiner Ehre nicht ertragen könnte.“³⁾ Ludwig seinerseits legte Wert darauf, zu betonen, er werde den Waffenstillstand unabänderlich halten, und als ihm Karl auf dessen Verlangen — wie man burgundischerseits erklärte — in der Person des Herrn von Contay einen Gesandten schickte, da konnte er diesen nicht freundlich genug empfangen und ihm nur die besten Versicherungen geben für die Wahrung des Waffenstillstandes und für eine zukünftige Unterredung, „denn noch schien ihm nicht die Zeit gekommen, das Gegenteil zu tun.“⁴⁾

Wahrlich, galt es Früchte reif werden zu lassen, so verstand sich Ludwig wie kein anderer auf dies Geschäft. Schon bevor das Parlament zu Paris am 6. April den König René wegen Majestätsbeleidigung vorlud, hatte der Franzose eine Gesandtschaft zum Herrn der Provence geschickt. Diese brachte den eingeschüchterten alten König schon am 11. April

¹⁾ Dieselben, 1476, April 30, ebenda; siehe auch Gingins II, Nr. 186.

²⁾ Dieselben, 1476, Mai 3 und 7, Svizzeri (B.-A.).

³⁾ d'Appiano an Sforza, 1476, März 27, Svizzeri (B.-A.).

⁴⁾ Commynes-Dupont II, p. 13.

dazu, dass er auf das von ihnen mitgebrachte Holz vom wahren Kreuz Christi von Saint-Laud schwur, sein Leben lang kein Verständnis und Bündnis zu haben, sei es mit dem Herzog von Burgund oder mit den andern Feinden des Königs, ihnen weder die Provence noch irgend einen von dieser abhängigen Platz auszuliefern.¹⁾ Bald hiess es nun in Lausanne, verfrüht und übertrieben, der alte König solle, so lange er lebe, seine Herrschaft geniessen und auch die Einnahmen aus Anjou; dafür erhalte er von seinem Neffen 25—30,000 Franken jährliche Pension und überlasse beim Tode seine ganze Hinterlassenschaft Ludwig.²⁾ Karl konnte demnach seine provenzalischen Hoffnungen wenn nicht begraben, so doch zurückstellen.

Doch Karl hatte noch sein Auge auf Avignon geworfen, auf jenes päpstliche Besitztum am Unterlauf der Rhone, das mit der Grafschaft Venaissin eingeklemmt war zwischen Dauphiné, Rhone und Provence und das einen wichtigen Brückenübergang von der Languedoc in die Provence beherrschte. Absichten auf Avignon mussten aber Karl in weitern Gegensatz zu Ludwig XI. bringen, der, seit er in Lyon weilte, diesem päpstlichen Besitztum ganz besondere Aufmerksamkeit schenkte.

Aus zwei Gründen: Es war ein Streit entstanden zwischen den Räten der Stadt Avignon und den Beamten des päpstlichen Legaten. Diese Würde bekleidete der Erzbischof von Lyon, Karl von Bourbon. Die Avignonesen beklagten sich über dessen Statthalter, die sich in der Rechtssprechung Uebergriffe erlaubten. Sie verweigerten den Gehorsam; die Beamten mussten sich darauf beschränken, den Palast besetzt zu halten. Die Avignonesen hatten sich nach Rom gewandt. Sixtus IV. schickte nun im Februar 1476 seinen Neffen, Giuliano della Rovere, den Kardinal di San Pietro ad Vincula und späteren Julius II. als Legaten nach Avignon, den Streit zu schlichten.³⁾

¹⁾ Lecoy de la Marche, *le roi René I*, p. 405.

²⁾ d'Appiano an Sforza, Lausanne 1476, April 19.

³⁾ Gingins II, Nr. 158; Pastor, *Gesch. d. Päpste*, 2. Aufl., Band II, p. 517.

Für den Erzbischof von Lyon nahmen dessen Brüder, die Bourbonen, Partei und wandten sich an Ludwig. Dieser ergriff die Gelegenheit, dem Papst etwas am Zeug zu flicken, um so lebhafter, als er selbst ja mit dem Herrn der Christenheit eigentlich seit dem Anfang von Sixtus' Pontifikat auf schlechtem Fusse stand, weil dieser Papst nicht gesonnen war, Ludwig in allem und jedem zu Dienst zu stehen. Die Spannung zwischen den beiden nahm einen solchen Grad an, dass Ludwig am 8. Januar 1476 ein Konzil der französischen Kirche innerhalb sechs Monaten nach Lyon einberief „zum Schutze der gallikanischen Freiheiten.“

Da nun wegen Avignon Streit ausgebrochen, liess sich natürlich Ludwig die Gelegenheit nicht entgehen, auch auf diesem Wege auf den Papst einen Druck auszuüben. Er hatte zuerst versucht, den Kardinallegaten dafür zu gewinnen, dass dieser gemeinsam mit ihm den avignonesischen Streit regelte. Da aber Giuliano della Rovere hierauf nicht einging, gedachte der König die Waffen spielen zu lassen. Ein Vormarsch französischer Truppen hiess aber zugleich die Provence bedrohen.¹⁾

Abgesehen davon, dass Ludwigs Gegner immer des Burgunders Freunde waren, und dieser alles, was der König aufgriff, mit vergünstigem Hasse beargwöhnte, so musste eine bewaffnete Parteinahme des Franzosen für den Erzbischof von Lyon das tiefste Misstrauen Karls wecken, weil eben Ludwig mit Avignon auch die Provence gefährdete, um derentwillen Karl ja mit René in Unterhandlungen stand.

Ludwig hatte sich Ende März oder Anfang April bei Karl schon darüber beklagt, „dass er ihm die Angelegenheiten seines Königreiches, das heisst den Handel von Avignon, verderbe.“²⁾ Wie weit nun sich Karl schon um Avignon bemüht hatte, ist unbekannt. Doch durfte er von Seiten des Kardinallegaten auf Dankbarkeit und damit auf Entgegenkommen in der avignonesischen Sache rechnen. Denn der Herzog hatte einst ganz wesentlich mitgeholfen, dem Giuliano della Rovere das Bistum Lausanne zu ver-

¹⁾ Gingins II, Nr. 157.

²⁾ Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 3, Cart. dipl.

schaffen.¹⁾ Nun befanden sich im Gefolge des Kardinals ausschliesslich Bischöfe und Leute, die Untertanen des Königs Ferrante und des Herzogs von Burgund waren und diese konnten Karl gegenüber Ludwig die Stange halten.²⁾

Doch das war alles zu nichts nutze. Karl hatte zu jenen Gegenden keinen unmittelbaren Zugang und auch um diese Zeit das Spiel in der Provence schon verloren. Am 23. April hiess es in Lausanne, des Königs Truppen seien in Avignon einmarschiert.³⁾ Diese Nachricht sollte sich in den folgenden Tagen in der Weise bestätigen, dass der Kardinal selbst die französischen Truppen in die Stadt eingelassen und dass diese von dem Regierungspalast Besitz ergriffen hätten. Dies war die zweite Niederlage Karls in südfranzösischem Gebiet.⁴⁾

Noch konnten die geschickten Schachzüge, womit Ludwig seinem Gegner im Süden das Spiel verdarb, nicht als eigentliche Feindseligkeit betrachtet werden. Aber da trafen nun gerade in der Zeit, da sich an der untern Rhone alles zu Gunsten des Königs erfüllte, bei Karl Nachrichten ein, die geeignet waren, den Aerger des Burgunders über seine politischen Niederlagen in erneute offene Feindseligkeiten gegen den alten Gegner zu verwandeln.

In der Osternacht, am 14. April, war in dem von den Burgundern besetzten Lothringen der feste Platz Vaudémont von den Leuten des Herzogs René wieder genommen worden, bei welchem Ueberfall sich auch Offiziere und Beamte Ludwigs samt französischer Mannschaft beteiligt hatten. Für Karl stand sofort fest, dass hinter dem ganzen Unternehmen der König selbst stecke: „Da könne man klar sehen, wie wenig man die Worte ihrer Majestät und den Eid, den sie auf das echte Holz des Kreuzes Christi geschworen, vertrauen könne, und es gebe auf der Welt nichts, das unbeständiger und gefährlicher wäre als Treu und Glauben in seine Majestät.“⁵⁾

¹⁾ Commines-Lenglet IV, p. 55.

²⁾ Gingins II, Nr. 157.

³⁾ Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 23, Cart. dipl.

⁴⁾ Gingins II, Nr. 182, 193.

⁵⁾ Panigarola an Sforza, 1476, April 19, Cart. dipl. (B.-A.)

Es schien in der Tat, als ob es Ludwig darauf abgesehen hätte, dem Burgunder jetzt eben einen Knebel nach dem andern zwischen die Füsse zu werfen, um ihn in dem Augenblick unsicher zu machen, da er leidenschaftlich alles daran setzte, seine Scharte auszuwetzen und die Schande von Grandson wieder gut zu machen.

Die unheimliche Betriebsamkeit des schlauen Franzosen wirkte. Auf den Verlust von Vaudémont hin spielte Karl sofort mit dem Kriegsfall. Der Herzog von Mailand, offenbar geängstigt durch die Machenschaften Ludwigs in der Dauphiné, hatte Karl vor einigen Tagen das Anerbieten gemacht, ihm auf drei Jahre lang tausend schwerer Reiter zu stellen, wenn er mit Eifer gegen Ludwig losschlage, den er, Galeazzo, erst noch gegen den verbündeten Burgunder aufzuhetzen versucht hatte. Doch Karl war damals mit kurzem Dank und ohne sich weiter zu äussern, über den Antrag hinweggegangen. Ohne Zweifel aus tief berechtigtem Misstrauen. Denn er musste doch die plumpe Darstellung, mit der man ihn zu gleicher Zeit von Mailand aus über die Art der Sendung des Giovanni Bianco nach Lyon hinwegzutäuschen versucht hatte, als schlimmen Trug empfunden haben.¹⁾ Da nun der König nach Karls Ansicht den Waffenstillstand gebrochen hatte, war letzterer entschlossen, offen gegen Ludwig loszuziehen. Und nun kam er auch auf jenes Angebot Galeazzos zurück. Die mailändische Hilfe würde ihnen beiden erlauben, nicht nur Burgund und Mailand, sondern auch die Provence zu sichern. Denn Karl würde durch Savoyen in die Dauphiné und Galeazzo durch das Piemont in die Provence einrücken, worauf sich dann beide vereinigen könnten, „in einer Weise, dass die bösen Gedanken des vorbesagten Königs gegen Genua und Euren Staat ausgeschaltet würden.“ Darum sei eilige und unaufschiebbare Hilfe nötig.²⁾ Ja der erzürnte Burgunder dachte einen Augenblick daran, durch eine rasche Schlacht oder einen Vertrag die Sache mit den Schweizern zu beenden oder nur die Grenzen zu sichern und zeitig gegen Ludwig los-

¹⁾ Panigarola an Sforza, 1476, April 12 und 17, Cart. dipl. (B.-A.)

²⁾ Panigarola an Sforza, 1476, April 19, Cart. dipl. (B.-A.)

zubrechen, auch wenn ihm dieser mit Entschuldigungen und Anerbieten von Schadenersatz begegnen wollte.¹⁾

Das war alles im ersten leidenschaftlichen Zorne hingeworfen worden. Sobald sich die Aufregung etwas gelegt, sprach Karl nicht mehr so unbedingt vom Losschlagen gegen den König. Er liess es auf den Herzog von Mailand und auf die Möglichkeit eines Abkommens mit den Schweizern abgestellt sein.²⁾ Und nun war unterdessen der Herr de Contay von Ludwig zurückgekehrt und hatte den König bereit gefunden, nicht nur den Waffenstillstand zu halten, sondern auch eifrig für eine Zusammenkunft eingenommen gefunden, die auf Ende des Monats April in Mâcon stattfinden könnte.³⁾ Da liess sich nun Karl entweder übertölpeln oder er fühlte sich tatsächlich noch nicht in der Lage, loszubrechen. Denn er setzte die Unterhandlungen fort, indem er den Herrn de Contay wiederum zum König schickte. Ende April ging jener wieder ab.⁴⁾

Immerhin, das Misstrauen blieb geweckt und Karl mochte eingesehen haben, dass der blosse Respekt vor ihm seine Gegner am Handeln nicht hinderte. Es war höchste Zeit, Gegenanstalten zu treffen. Die Sachlage verlangte vor allem, sich Savoyens zu versichern, das von Ludwig vorderhand gleichsam blockiert ward, dieweil ein Einmarsch in Yolantas Gebiet von Karl sofort dem Kriegsfall gleichgesetzt worden wäre. Und ein eigener Krieg fügte sich schlecht in Ludwigs Berechnungen. Den hatten die Eidgenossen für ihn zu führen.

Karl trat mit Yolanta in Unterhandlungen. Er verlangte nichts weniger als die Regierung über ihre Länder zu beiden Seiten der Alpen. Weiters gedachte er als Vormund der Kinder der Herzogin den minderjährigen Herzog von Savoyen und dessen Brüder nach Burgund zu schicken, und Yolanta selbst durfte bestimmen, wohin sie sich mit

¹⁾ Ebenda.

²⁾ Panigarola an Sforza, 1476, April 20, Cart. dipl. (B.-A.)

³⁾ Dieselben, 1476, April 20 und 23, ebenda.

⁴⁾ Misc., p. 148/149; Gingins II, Nr. 182.

ihrer Person verfügen wolle. Dies alles natürlich zu der herzoglichen Familie Schutz und Verteidigung.¹⁾

Doch so leicht gab Yolanta ihre Stellung nicht preis und lieferte sich nicht förmlich auf Gnade und Ungnade ihres Verbündeten aus. Sie verstand sich einzig darauf, ihm die Pässe und Festungen auszuliefern, von denen aus einem weitern Vordringen Ludwigs begegnet werden konnte. Es kamen da die Plätze gegen die Dauphiné, gegen die Landschaft Bresse, gegen Frankreich und die Provence samt Piemont und die Grafschaft Nizza in Betracht. Schon schickte die Herzogin an die Befehlshaber in Chambéry, Monmélian und überall hin Weisungen, die Plätze ihrem Verbündeten auszuliefern.

Karl hatte damit soviel erreicht, dass er sich bewusst war, dass Yolanta nicht mehr widerspenstig werden könne, auch wenn sie wollte. Für jetzt gedachte er sich mit diesem viel verheissenden Anfang zu begnügen. Der Rest des Erstrebten würde sich leicht verwirklichen lassen. Schon trug sich der Burgunder mit dem Gedanken, wenn nötig, Yolanta gefangen zu setzen.²⁾ Karl bestimmte für die savoyischen Plätze einen Oberbefehlshaber. Doch seine Abreise schien gut Weile zu haben.³⁾

Musste der Burgunder auch vorläufig mit dem Verlust der Provence rechnen und zusehen, wie René in die Hände Ludwigs lief, so machte er sich doch immer noch Hoffnungen auf Avignon. Im Lager vor Lausanne weilte seit Ostern⁴⁾ als päpstlicher Legat der Bischof von Sebenico. Offenbar stand seine Anwesenheit bei Karl in engem Zusammenhang mit dem Konzil, das Ludwig nach Lyon ausgeschrieben, und mochte auch den avignoneser Handel berühren. Für Sixtus IV. war ja Karl der gegebene Verbündete, und der Ausfall des burgundisch-schweizerischen Zusammenstosses musste auch auf die Stellung Ludwigs zum heiligen Stuhl zurückwirken. Welcher Entscheid zum Vorteil der päpstlichen Politik war,

¹⁾ Panigarola an Sforza, 1476, April 25, Cart. dipl. (B.-A.)

²⁾ Dieselben, ebenda.

³⁾ Dieselben, 1476, April 26 und Mai 2.

⁴⁾ Commines-Lenglet II, p. 219.

liegt auf der Hand. Dementsprechend deutete man auch in der Schweiz die Stellungnahme Sixtus IV.¹⁾ Karl seinerseits benutzte die Anwesenheit des päpstlichen Gesandten, um durch dessen Vermittlung auf den Kardinal Giulano della Rovere einzuwirken, damit dieser die Stadt nicht an Ludwig oder dessen Leute ausliefere, sondern sich bemühe, Avignon ihm, Karl, zur Bewachung anzuvertrauen. Zu gleicher Zeit erbot er sich dem Papste durch den Bischof von Sebenico zu jeder Sicherheit und bat auch den Herzog von Mailand, er möchte mit allen Mitteln beim Papste wirken, dass Avignon von Burgund beschützt werde, „weil es besser ist, Avignon sei in seinen Händen als in denen des Königs von Frankreich, um diesen eines Teils nicht grösser werden zu lassen, andern Teils diesen Hafen und Pass für die Provence nicht auszuliefern.“ Der Bischof war nun ganz damit einverstanden, dass Karl die Verteidigung von Avignon übernehme und unter Umständen auch die Waffen gegen den König ergreife. Sixtus IV. würde ihm dazu mit Geld beispringen und ihn für die Kosten schadlos halten. Man vertraute also in Rom auf Karl, wenn es galt, Ludwig von Frankreich um des Konzils und Avignons Willen Schwierigkeiten zu machen. Kein Wunder, dass der Burgunder dafür zum Fahnenträger der Kirche ernannt werden sollte.²⁾ Karl bereitete sich vor, einen Gesandten nach Rom zu schicken.

Während so Karl rasch entschlossen den Weg betrat, der den wachsenden Einfluss Ludwigs im Gebiete der mittleren und unteren Rhone sperren sollte, befahl ihn gleichzeitig — seit Mitte April — eine heftige Krankheit. Er hatte sich durch den dauernden Aufenthalt im Felde bei dem nasskalten Frühlingswetter eine Erkältung zugezogen, die mit der Zeit eine solche Verschlimmerung seines Zustandes herbeiführte, dass er sich jeglicher Beschäftigung enthalten musste. Ja das Uebel, das sich vornehmlich in heftigen Magenschmerzen äusserte, liess einen Augenblick für sein Leben fürchten. Doch als man den Herzog am 29. April aus dem Lager in die

¹⁾ Knebel, Basler Chroniken II, p. 405 f.

²⁾ Panigarola an Sforza, 1476, April 25 und 26, Cart dipl. (B.-A.).

Stadt gebracht, erholte er sich rasch wieder. In den ersten Tagen des Mai konnte man ihn als geheilt betrachten.

Nach Karls eigenem Geständnis und nach der Meinung seiner Umgebung hatte des Herzogs düstere Gemütsverfassung verschlimmernd auf seinen Zustand gewirkt, ja man war geradezu geneigt, den Missmut und die Schmach, die den in der Ehre so überaus empfindlichen Karl seit Grandson bedrückten, als eigentliche Ursache der gesundheitlichen Zerrüttung zu betrachten. Zweifellos hatten auch die politischen Niederlagen der allerletzten Zeit Karl stark erregt und überreizt.

Nach der Schlacht bei Grandson hatte Karl geschworen, den Bart wachsen zu lassen, bis er seine Ehre gerächt.¹⁾ Nun, da sich der Herzog langsam zu erholen begann, zwangen ihn die Aerzte, sich den Bart scheeren zu lassen. Was er darauf zur Antwort gab, war von einem wirren Lachen begleitet gewesen: „Es gibt nichts anderes zu tun.“ Und er wiederholte diese Worte drei oder vier Mal ohne etwas weiteres zu bemerken. Von dieser heftig verlaufenen Krankheit aber muss Karl eine anhaltende Erregtheit und Gereiztheit geblieben sein, die ihn ruhiger Erwägungen und klarer Ueberlegung mehr und mehr unzugänglich machten.²⁾

Karls Krankheit hatte manches verschoben, wenn auch der böseste Zustand nur eine Woche angehalten hatte. Noch niemand war abgeschickt, der die savoyischen Plätze in Karls Namen eingenommen hätte. Die Sache wegen Avignon und die Verhandlungen mit Rom waren noch nicht weiter gediehen.

Wohl hatte sich unterdessen der Herr de Contay zu Ludwig nach Lyon begeben. Aber wenn es ihm auch aufgetragen worden wäre, er hätte den endlichen Triumph Ludwigs nicht wenden können. Am 4. Mai war der alte, schwachmütige René von der Provence mit dem französischen König in Lyon zusammengetroffen. Damit erfüllte sich, was der Burgunder gefürchtet: „Wenn Ludwig den König René für sich haben kann, wickelt er ihn ein und zwingt

¹⁾ Gingins II, Nr. 146.

²⁾ Ueber den ganzen Verlauf der Krankheit s. Panigarola an Sforza, 12., 20.—22., 26., 28.—30. April, 2. Mai; d'Appiano an Sforza 1. und 2. Mai; alles meistens Cart. dipl. (B.-A.); Gingins II, Nr. 185, 187.

ihn zu einem schlechten Handel.¹⁾ Uebrigens brauchte sich Karl über das Geschick Renés nicht gross zu entrüsten. Der alte Herr war schliesslich bloss vor den Zähnen des Löwen behütet worden, um in den Rachen des Wolfes zu laufen. Und wenn sich dabei auch Ludwig den schliesslichen Heimfall der Provence sichern liess und sich René im Grunde seiner Selbständigkeit begab, so hielt ihn der König doch mit Geld aus und liess den alten Onkel die Zwangslage nach Möglichkeit vergessen, indem er ihn auf jegliche Weise feierte und traktierte, wie es dessen Natur genehm war, und ihm die Messe und die schönen Bürgerinnen und Damen zu Lyon zeigte.²⁾

Wie die Provence, so war auch Avignon in den Händen des Königs. Der Kardinal Giuliano della Rovere, der die Stadt ausgeliefert, befand sich auf dem Wege zu Ludwig, der ihn in einer Weise festhalten sollte, dass dessen Aufenthalt beim König schon eher einer Gefangenschaft ähnlich sah.³⁾

Nun war ja wohl um den 11. Mai herum der Herr von Contai zurückgekehrt. Aber Ludwig hatte sich wegen Vaudémont ganz ahnungslos und unschuldig gezeigt und Karl aufgefordert, er möge doch den Platz wieder nehmen und alle jene Schurken und Verräter hängen. Es verstand sich ja von selbst, dass Ludwig gegenüber Karl seine Leute abschüttelte.⁴⁾

Es wurde klar, dass Karl auf dem graden Wege, in unmittelbarer Einwirkung auf Ludwig seine Niederlagen nicht wett machen konnte. Der König war ihm zu stark überlegen. Und auf den Herzog von Mailand, auf dessen Hilfe er nach dem Fall von Vaudémont gezählt, war kein Verlass. Was hatte Galeazzo ihm antworten lassen? „Krieg mit Ludwig anzufangen ist eine schwer wiegende und wichtige Sache, hauptsächlich weil besagter König der Pro-

¹⁾ Panigarola an Sforza, 1476, April 23, Cart. dipl.

²⁾ Commynes-Dupont II, p. 19 und Journal de Jean de Roye, connu sous le nom de Chronique scandaleuse, éd. B. de Mandrot, Bd. II, p. 14.

³⁾ Panigarola an Sforza, 1476, Mai 22, Svizzeri (B.-A.); Gingins II, Nr. 224; hauptsächlich Commines-Lenglet IV, p. 55.

⁴⁾ Panigarola an Sforza, 1476, Mai 16 und 20, Cart. dipl.

vence so sicher ist, dass sein Wille darüber verfügen kann, und diese Schweizer stecken in Waffen und sind übel gesinnt, und deswegen heisst's gut darüber nachdenken und vorsehen, dass der König seine Pläne nicht vollführen kann.“ Es war ein wahrer Hohn, wenn der Mailänder weiter erklärte, sein Sinn und Neigung gehe dahin, mit Karl immer eine Sache zu sein.¹⁾ Denn er wandte alles an, um nicht für eine Hilfeleistung, die ihn blosstellen konnte, in Anspruch genommen zu werden. Er schützte vor, wie er in der widerspruchsvollsten Weise von Karl um Truppen angegangen worden sei. Was hätte er nicht schon alles tun sollen? Erst von der Lombardie aus gegen die Schweizer losbrechen, um seines Verbündeten Unternehmen mittelbar zu begünstigen; dann eilig zu Karl Fussoldaten und Reiter gegen die Schweizer schicken; und hinwiederum 2000 Mann und Pferde stellen, damit der Burgunder sich mit diesen der savoyischen Pässe und damit auch Savoyens und Piemonts hätte versichern können und dann die verlangten Leute in die Provence gegen den König von Frankreich abfertigen. Und weiterhin hätte Karl versprochen, ihm, Galeazzo, die savoyischen Pässe auszuliefern, wenn er ihm die genannten 2000 Mann samt Pferden schicke; denn Karl wollte sich mit Savoyen jenseits der Alpen begnügen. Aber dann hätte er seinen Sinn wieder geändert und hätte die Pässe ausschliesslich sich selbst zugeschrieben. Zu guterletzt hätte Galeazzo Hilfe leisten sollen, weil der König durch den Fall von Vaudémont den Waffenstillstand gebrochen. Und nun nehme der Burgunder ihn noch dafür in Anspruch, dass er sich beim Papst dafür verwende, dieser möchte die Stadt Avignon an Karl ausliefern. „Nicht ohne wichtigen Grund macht uns dies unschlüssig und wir können ob den so verschiedenen und wechselnden Gesuchen nicht genug erwägen und nachdenken.“ Um das ganze Hilfsgesuch gar auf die lange Bank zu schieben und damit einfach hinfällig zu machen, ersuchte er Karl, er möchte ihm einen Gesandten nach Mailand schicken „von nicht zu hohem Rang, recht klug und ganz unterrichtet von seinem Sinn, Willen und Absichten,

¹⁾ Sforza an Panigarola, Mailand 1476, April 24, Cart. dipl.

damit, wenn wir alles wohl begriffen haben, wir endgültig entscheiden können, was unserseits angemessen und ratsam ist, zu tun und wie wir uns zu benehmen haben.“ Die Art, wie sich Galeazzo seinen Verpflichtungen entwand, mag schmählich empfunden werden. Doch hatte er dazu Anlass genug, und Karl seinerseits rechnete kaum mehr auf Galeazzo als Verbündeten, sondern zählte ihn wohl schon unter seine künftigen Opfer.